

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Staatszeitung. 1933-1945 1945

76 (31.3.1945)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-656773](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-656773)



Haupt-Geschäftsstelle: Oldenburg (Oldb.), Götterstr. 18/19, Tel. 8333, nur für Anzeigenabteilung 5675, Schießleitung 3543, Postfach 100, Bankkonto: Landessparkasse zu Oldenburg (Oldb.). Bei Betriebsstörungen ist keine Haftung für verspätete oder fehlende Zustellung oder für Rückzahlung des Bezugspreises. Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb.).



Oldenburgische Nachrichten

Amliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

des Reichsstatthalters und der Oldenburgischen Staatsregierung

Nummer 76

Oldenburg (Oldb.), Sonnabend/Ostersonntag, den 31. März/1. April 1945

17. Jahrgang

Erachtet wöchentlich sechs- mal. Bezugspreis einschließlich Postgebühren für Oldenburg, Dinslaken und Nordenham 2,10 RM., übrige Orte 2,30 RM. (für Postgebühren 2,10 RM. einschließlich 18 Pfg. Poststempelgebühren zuzüglich 30 Pfg. Beleggeld). Anzeigenpreis und Aufnahmebedingungen laut z. Z. gültiger Preisliste. Verantwortlich: terminus ohne Verbindlichkeit.

Feindstoß in Nord-Westfalen gestoppt

Gegenmaßnahmen gegen die im Rothaargebirge und Sauerland operierenden Panzerkräfte

Stz. Berlin, 31. März (Eig. Meld.) Das Bild der Kämpfe im Westen wird durch die große, räumlich gebundene Materialschicht am Niederrhein und den Bewegungskrieg zwischen dem Rothaargebirge und dem Odenwald bestimmt. Die zwischen Emmerich und Bocholt nach Norden angestetzten Angriffe der Briten scheiterten am Widerstand unserer Fallschirmjäger, während die südlich der Lippe bei Dorsten und Gladbeck eingebrochene Amerikaner durch deutsche Gegenangriffe zum Stehen gebracht wurden, wobei sie eine große Anzahl von Panzern verloren. Der am Ostrand des Brückenkopfes nach blutigen Kämpfen bei Borken und Haltern weiter vorgestoßene Feind lief sich bei Stadllohn und östlich Dülmen an Stützpunkten und Regeln fest. Auch dort mißlang der durch Feind erstrebte operative Durchbruch. Durch die in der Gegend von Sieben und Marburg durch Einsatz überlegener Kräfte erzielte Bresche breiteten sich schnelle nordamerikanische Verbände nach Osten und Norden aus. Die bei Marburg angestetzten Panzerkräfte wurden zugleich von Flankensicherungen mit ihren Spitzen den Raum östlich des Sauerlandes mit Brilon und den Ederabschnitt mit Bad Wildungen. Von Gießen aus entwickelte sich der weitere Feindstoß längs der nördlichen und südlichen Hänge des Vogelsberges nach Osten.

Der Gegner versucht zur Zeit die empfindliche Flanke seiner frei im Raum stehenden Angriffskräfte durch Vorstöße an der Kinzig und im Kinzigtal zu sichern. An beiden Stellen erlebte er aber empfindliche Rückschläge. Die bei Wiesel über die Sieg nach Norden vorgedrungenen Kräfte wurden zurückgeworfen, im Kinzigtal regelten unsere Eingreifreserven den unter Umgehung von Hanau bis westlich Gelnhausen vorgedrungenen Feind unter Abschluß zahlreicher Panzer ab. Durch diese erfolgreichen Kämpfe wurden zugleich die Voraussetzungen für Gegenmaßnahmen gegen die zwischen dem Quellgebiet der Ruhr und dem Kinzigtal operierenden feindlichen Verbände geschaffen.

Der hartnäckige Widerstand der Verteidiger von Hanau und die entschlossenen Gegenangriffe bei Aschaffenburg ließen den Feind am Main nur geringfügig weiterkommen. Auch zwischen der Mainerschleife bei Miltenberg und dem Neckar liefen sich die im Odenwald vor allem bei Michelstadt und Beerfelden angreifenden Nordamerikaner an die Straßentäler beherrschenden Höhen fest. Ebenso wie in der Mitte der Westfront die Flanken dem feindlichen Druck im wesentlichen standhalten, behaupteten sich unsere Truppen auch an der Nord- und Südseite des niederhessischen Brückenkopfes gegen starke feindliche Angriffe.

Zwischen Duisburg und Bonn wurden feindliche Übersetzversuche abgeschlagen.

Die Kämpfe im Osten

An der Ostfront blieben wie bisher Ungarn, Oberösterreich und die Verteidigungsbereiche an der Ostsee die Schwerpunkte harter Kämpfe. In Nordwestungarn drängten die Bolschewisten weiter mit starken Kräften von Südosten und Osten gegen die von Donau und Raab geschlossene Ebene zwischen dem Bakonywald, den Kleinen Karpathen und dem Leithagebirge an. Die zwischen der Westspitze des Plattensees und Zala geführten Angriffe sowie die nach mehrwöchiger Kampfpause wieder aufgenommenen Vorstöße zwischen Drau und Plattensee blieben nach wenigen Kilometern Bodengewinn im Abwehrfeuer liegen, das ihre Ziele zu erreichen. Der Hauptstoß erfolgte an der oberen Raab, wo der Feind den Fluß bei Sarva überschritt und, über Steinmanger vordringend, die Reichsgrenze bei Buzsac erreichte. Gegen den schmalen Einbruch, den die Sowjets bisher vornehmlich zu erweitern suchten, sind Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Die gleichzeitigen starken Angriffe an der unteren Raab und an der Donau bei Komorn brachen im wesentlichen am Widerstand unserer

Truppen zusammen. Auch die nördlich Komorn zwischen Neuhausel und Neutra nach Westen angestetzten bolschewistischen Angriffe konnten keinen Durchbruch erzwingen. Im slowakischen Erzgebirge kam es nur zu örtlich begrenzten Kämpfen bei Neuschütz und am Höhen westlich der Stadt, bei denen unsere Jäger und Grenadiere mehrere feindliche Angriffverbände zerschlugen.

Im Gegensatz zu den beweglich geführten Abwehrkämpfen in Nordwestungarn sieht das anhaltend schwere, an feste Linien gebundene Ringen in Oberschlesien im Raum von Ratibor und Jägerndorf sowie südwestlich Leobschütz rollten die bolschewistischen Sturmwellen fortgesetzt gegen unsere Stellungen. Dennoch bestimmten die eigenen Gegenstöße das Bild der Schlacht. Sie ließen die feindlichen Angriffe nicht voll zur Wirkung kommen, so daß sich die Sowjets, statt den beabsichtigten Durchbruch zu erzielen, mit kleineren Einbrüchen begnügen mußten. Aber auch diese kosteten den Feind hohe Verluste.

Vorbildlich tapfer schlug sich insbesondere die Besatzung der Festung Küstrin. Zwischen der Oder und

dem Vorkulankan verteidigte sie sich mit Aufbietung aller Kraft gegen die fortgesetzt anstürmenden Bolschewisten. Noch am Vormittag besiegte sie mehrere Einbrüche in sofortigen Gegenstößen. Am Nachmittag konnten die Bolschewisten jedoch dann nach ihrem Ansturm von Siden her in die Kubrückenvorstadt eindringen. In diesem kritischen Augenblick landeten feindliche Kräfte auch noch nördlich des Bahnhofs Altstadt. Die Verteidiger ließen sich aber auch dadurch nicht verwirren. Sie schlugen sofort zu, vernichteten die eingesetzten Bolschewisten und wehrten den gleichzeitig bei Kietz geführten jeden Fußtritt Boden dauerte bis in die Nacht hinein an.

Wie in Küstrin verteidigten auch unsere auf Gotenhafen und Danzig zurückgedrängten Verbände jedes Haus und jeden Straßenzug. Sie bomben unterstützten Angriffe der Bolschewisten westlich Gotenhafen-Kielau und beiderseits Danzig unter Abschluß von 27 Panzern auf und kämpften jetzt nach gründlicher Zerstörung der Hafenanlagen auf der

Westerplatte und in den Weichselniederungen weiter. An der Ostseite der Danziger Bucht ist mit der Rückführung unserer Nachbuten von Kählholzer Horn die zehnwöchige schwere Schlacht im Ermland zum Abschluß gekommen.

In Kurland fesselten unsere Verbände weiter starke Kräfte des Feindes. Sie unterstrichen am Donnerstag ihre östlich Libau, nordöstlich den Dahlen erzielten, Abwehrerfolge durch Vernichtung einer östlich Windau eingeschlossenen Kräftegruppe, die seit mehreren Tagen vergeblich auszubrechen versucht hatte.

Wir kennen unsere Pflicht

Von Herbert Heitz

Oldenburg, 31. März

Die Woge des Feindansturms aus dem Westen ist an Gebiete heranabgedrängt, die dem Süden unseres Nordsees nahe benachbart sind. Der gestrige Wehrmachtbericht läßt erkennen, daß es dem Gegner gelungen ist, seine Angriffskräfte weit nach Westfalen hinein vorzutreiben und mit seinen Panzerspitzen die Stadt Münster zu bedrohen. Wenn auch, nach den letzten Berichten, der Feindstoß in Nord-Westfalen gestoppt werden konnte, so müssen wir dennoch der Möglichkeit ins Auge fassen, daß unsere engere Heimat an der einen oder anderen Stelle zum Schauplatz von Kampfhandlungen werden kann und so vor die Forderung der höchsten Bewahrung gestellt wird. Auf alle Fälle haben wir die Forderung der unbedingten und sofortigen Bereitschaft zu ziehen, die vorhanden sein muß, falls die Entwicklung es erfordert. Wir kennen unsere Pflicht, und wir sind entschlossen, sie zu erfüllen.

Es ist nicht die Art der Menschen unserer Raumes, viele an große Worte zu machen oder Aufgereiztheit zu zeigen. Besonnene Ruhe, kühle Überlegung und nüchternen Tatsachensinn sind ihnen eigen, aber ebenso auch der hartnäckige Tatwille, die sture Zähigkeit und das harte Stielvermögen eines Küstenvolkes, in dessen Adern das Blut kampfgestalteter oder wagemutiger Kaufleute in unbekanntem Weiten fließen, den Gefahren der hohen See ebenso trotzend, wie die auf der heimatischen Marsch oder Geest sitzenden Bauern im ständigen Ringen mit der gierigen Flut des Blanken Hans auf ihren Deichen und Wurteln Leib und Leben einsetzen, und wie sie alle stets mit harter Faust zuzugreifen wußten, wo immer eine Bedrohung erwuchs, sei es durch die Gewalt der Natur oder durch den Angriff feindlicher Neider. Sollte die Stunde uns rufen, so werden wir be-

Hohe Auszeichnungen

Berlin, 31. März

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmannführer Fritz Vogt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Wilhelm Kilian, Hauptmann Heinz Michelsen, Hauptmann d. R. Erich Rehm, Hauptmann d. R. Fritz Schevior, Leutnant d. R. Helmut Banaski, Leutnant d. R. Hans Keck, Feldwebel Gotfried Hillensperger und Leutnant Hubert Lanzer; Major Joachim Dinkler, Hauptmann d. R. Helmut Höhler, Hauptmann Theophil Kuhnle, Oberfeldwebel Hans Fiedler, Hauptmann Franz Augstberger, Hauptmannführer Alois Eitboiser, Major der Schutzpolizei Paul Landwehr, Leutnant Hoffmann, Leutnant Hohen-Hinrichsen, Leutnant Ackermann, Oberfeldwebel Fischer, Oberfeldwebel Becker, Feldwebel Pagen, Obergefreiter Krappmann.

Mit Kühnheit und Ausdauer am Feind

Beispiele von Heldenstücken entschlossener Kämpfer im Osten

Berlin, 31. März Das Beispiel entschlossener Einzelkämpfer und kleinster Kampfgruppen zeigt immer wieder, daß durch Mut und Kühnheit der Ansturm auch starker feindlicher Kräfte gebrochen werden kann. Als die Sowjets beispielsweise bei den schweren Kämpfen in Pommern an einer wichtigen Stelle durchzubrechen versuchten, warf sich Feldwebel Neher aus Otterwold mit fünf Kameraden der überlegenen bolschewistischen Truppen entgegen. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen ging die kleine Schar beherrschend vor und schloß die Einbruchsstelle, so daß der feindliche Durchbruch mißlang. Der Feind vernichtete dabei unter drei Maschinengewehren und setzte zahlreiche Bolschewisten außer Gefecht.

An einer anderen Stelle war die Zündleitung zu einer wichtigen, zur Sprengung dienenden Brücke an der Diewenow durch Beschuß ausgefallen. Der Fließübergang drohte den Bolschewisten unversehrt in die Hände zu fallen. Obwohl die Sowjets jede Bewegung im Umkreis der Brücke unter Feuer nahmen, arbeitete sich der 23jährige Pionier Andreas Meyer aus Gebweiler an die schadhafte Zündleitung heran, besetzte die Störung und ermöglichte damit, daß die Brücke im entscheidenden Augenblick doch gesprengt werden konnte.

Bei den Abwehrkämpfen östlich Diewenow stützte der 41jährige Hauptmann Willi Wolf aus Halberstadt, Führer einer Fahnenjäger-Kompanie, an der Spitze seiner Männer, besetzt er mit der Panzerfaust einen sowjetischen Kampfwagen vernichtet hatte, gegen einen wichtigen Vorposten, den die Bolschewisten hartnäckig

verteidigten. In schneidigem Zugriff entriß er dem Feind die Ortschaft, brachte ihm empfindliche Verluste bei und erbeutete vier Pak- und mehrere Maschinengewehre.

Nach dem Durchbruch sowjetischer Panzer in einem anderen Abschnitt klärte der 41jährige Hauptmann Albrecht Eggert aus Slettin zunächst die völlig undurchsichtige Lage vor seinen Stellungen. Mit einem Geschütz, einem Flakzug und mit Schützengruppen wurde er in der Lage, er dann eine neue Sperre auf. Zwei Tage später fesselte er mit dem Flakzug und einigen Männern die auf eine nahe Ortschaft vorstehenden Bolschewisten und hielt sie am Ortsrand lange auf, bis nach Verschuß der letzten Munition Verstärkung eintraf. Damit hatte er ein weiteres Vordringen des Feindes verhindert und den Aufbau einer neuen Widerstandslinie ermöglicht.

Der Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiments, Oberleutnant Ebke aus Lüdenschied, hat im Raum von Schwarzwasser mit einer Hand voll Männern seinen Gefechtsstand über 24 Stunden lang im Nebel verteidigt und die Bolschewisten so lange aufgehalten, bis von beiden Seiten her wieder eine schließliche Hauptkampflinie aufgebaut werden konnte.

Ebenso tapfer und ausdauernd hielten sich die Männer eines Bataillons-Gefechtsstandes, die bei Dinslaken im Kampf gegen den Feind immer wieder mit panzerangreifenden Sowjets über 12 Stunden den Zugang zu einer wichtigen Straßenkreuzung im Raum von Bielefeld zu verhindern und den Aufbau einer neuen Ringstellung hinter dem Gut ermöglichten.

Erbitterter Widerstand gegen feindlichen Ansturm

Schwere Kämpfe an der ungarischen Reichsgrenze — Danzig und Gotenhafen gefallen — Amerikanische Panzerspitzen bei Bad Wildungen und Brilon — Der Feind bei Gelnhausen aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des Plattensees wurde der Feind, der seine Angriffe wieder aufnahm, im Raum von Nagybajom aufgefangen. Während unsere Verbände die Bolschewisten zwischen dem Plattensee und der Raab nach mehreren Kilometern Bodengewinn zum Stehen brachten, konnten die Sowjets mit stärkeren Kräften den Fluß bei Sarva überschreiten und unsere Truppen über Steinmanger und Güens auf die Reichsgrenze zurückdrücken. Nördlich der Donau wurden Einbrüche zwischen Nauhausel und Neutra abgeregelt.

Beiderseits Leitaug und im Raum südlich Leobschütz, wo der Feind seine Angriffe mit unverminderter Stärke fortsetzte, verbanden unsere Truppen durch zahlreiche Gegenangriffe den größeren Bodengewinn der Bolschewisten. Südlich Neide und am Südrand der Festung Glogau scheiterten wiederholte Angriffe.

Die beiderseitige Losung von Küstrin liestete den mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets heldenmütigen Widerstand. Im Gegenangriff vernichteten sie nördlich des Bahnhofs Altstadt eine feindliche Kampfgruppe.

Im Bereich der Danziger Bucht dauerte an der Westerplatte und in der Weichselniederungen erbitterter Kampf an. Nach Zerstörung der Hafenanlagen fielen Gotenhafen und Danzig in die Hand des Gegners.

In Ostpreußen hat die 4. Armee unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Friedrich Wilhelm Müller über zehn Wochen dem ununterbrochenen Ansturm der feindlichen Übermacht standgehalten und starke Kräfte des Gegners gebunden. Truppenteile aller Waffengattungen, Versorgungstruppen und Stäbe schlugen sich in vorderster Linie unter ihren vorbildlich kämpfenden Offizieren mit beispielhafter Tapferkeit. Diesem entschlossenen Kampfeist ist es zu danken, daß die Front der Armee an keiner Stelle durchbrochen wurde und der Feind jeden Meter ostpreussischen Bodens nur unter schwersten Verlusten an Menschen und Material erkämpfen konnte. Die Bolschewisten verloren durch den zähen Widerstand der Armee in der Zeit vom 12. Januar bis 28. März 2537 Panzer, 2734 Geschütze aller Art, 304 Granatwerfer, 82 Flugzeuge, 1176 Maschinengewehre und mehrere tausend Gefangene.

Unsere Kürländkämpfer schlugen nordwestlich Doblen stärkere Angriffe der Sowjets ab und vernichteten in mehrhundert feindlichen Kampfgruppen die feindliche Umfassungversuche und die Ausweitung des Rheinbrückenkopfes nach Westen unter Abschluß von zahlreichen Panzern. Erbitterter Kampf an der Ostsee gelang es dem Gegner, seinen Angriffskrieg bei Stadllohn und über Dülmen vorzutreiben. Am Nordrand des Industriebereiches, östlich Dorsten und Gladbeck,

konnte der Feind geringfügig Boden gewinnen. Auch hier wurde eine größere Anzahl amerikanischer Panzer vernichtet.

Zwischen Ruhr, Rhein und Sieg hat sich die Lage nicht verändert. Übersetzversuche zwischen Düsseldorf und Leverkusen scheiterten. Auch örtliche Versuche der Amerikaner, die mittlere Sieg nach Norden zu überschreiten, wurden zerlegt. Südlich Siegen und an den Ostausläufern des Rothaargebirges hat sich der feindliche Druck verstärkt.

Aus dem Raum Marburg sind amerikanische Panzerabteilungen weit nach Norden und Nordosten vorgestoßen und haben die Westspitze des Plattensees und Brilon im Sauerland erreicht. Beiderseits des Vogelsberg drückt der Feind nach Osten. Im unteren Kinzigtal gingen unsere sperrverhindernden Kräfte gegen den Gelbhauser auf. Auch hier wurden zahlreiche Panzer vernichtet.

Bei Seligenstadt konnten die Amerikaner ihren Kampfkopf geringfügig erweitern, wurden jedoch südlich Aschaffenburg im Gegenangriff auf den Fluß zurückgeworfen im Odenwald wird vor allem östlich der Straße Michelstadt-Eberbach und im unteren Neckar gekämpft.

In Westkroatien hat die Heftigkeit der Kämpfe etwas nachgelassen. Ein schwacher feindlicher Vorübergriff gestern einige Orte im mitteldeutschen Raum an auch in der Nacht war die Feindtätigkeit über dem Reichsgebiet gering.

weisen, daß wir das Ahnenberechtigt haben. So manche unter uns haben es im Hagel der Terrorbomben bereits unzählige Male gelitten. Zugleich damit ist in uns allen aber auch ein glühender und unbändiger Kampf gegen den Feind emporgewachsen. Er schreit nach Entladung und wird den Eindringlingen mit verzehrender Gewalt entgegenschlagen.

Wir wissen aus dem Munde des Führers, daß jetzt, um die Voraussetzungen für die große Wende des Krieges zu erzwingen, alles ankommt auf den äußersten Widerstandswillen und die äußerste Widerstandskraft des deutschen Volkes. Wir hören täglich aus den Schilderungen der Kriegserichter, mit welcher fanatischer Einsatzbereitschaft Tausende und aber Tausende von Einzelkämpfern, Hunderte und aber Hunderte von Kampfgruppen und Einheiten unserer Wehrmacht die Forderung des Führers in die Tat umsetzen. Der Nachwuchs aus der Hitlerjugend drängt sich danach, die rote Kordel der Kriegsfreiwilligen tragen zu dürfen, und wenn wir diese Jungen fragen, zu welcher Waffe sie sich gemeldet haben, so vernehmen wir immer wieder, daß sie sich besonders dorthin drängen, wo der härteste Einsatz verlangt wird. Wir hören das Hohelied der Männer und Frauen singen, die in den vom Feind umschlossenen Städten und Stützpunkten alle Breken hinter sich abgebrochen haben und nur dem einen einzigen Gedanken leben, unseren Soldaten in heldenmütiger Abwehr zur Seite zu stehen, um ihnen die Aufgabe, als Wellenbrecher der feindlichen Flut zu wirken, zu erleichtern. Der Widerstandswille und die Widerstandskraft des Gau's Weiser-Ems sind bestimmt nicht geringer, als sie so manche Stadt und so manches Dorf im Westen und Osten Deutschlands in diesen schweren Wochen an den Tag legen. Unser Gau hat einst in der Bewegung der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht die Spitze geklopft, als die alten Kämpfer des Führers hier im Lande Oldenburg die erste nationalsozialistische Regierung im Reiche erzwangen. Genau so, das ist unser fester Entschluß, soll sich der Führer auch heute auf seinen Nordseezug verlassen können. Dieser Gau wird, wenn die Stunde kommt, beispielhaft seinen Mann zu stehen wissen.

Gewiß, nicht jeder ist zum Helden geboren. Die Haltung eines jeden aber ist heute von der Erkenntnis bestimmt, daß die Chance, zu den Überlebenden dieses Krieges zu gehören, einzig und allein darin besteht, mit äußerster Kraft um dieses sein Leben zu kämpfen. Nur wer sich selbst verloren gibt, ist verloren. Nur wer schwach wird, geht unter. Wenn aber wirklich hie und da der Nebenmann einmal schlapp zu machen droht, dann stehen ihn die anderen, die Starken, in ihre Mitte und reißen ihn wieder hoch. So ist es Brauch an der Front. So muß es auch Brauch sein bei uns hier in der Heimat, zumal in einem Augenblick, der von eben dieser Heimat solistische Haltung verlangt. Es war leicht und billig, in den Aufbaujahren vor 1939 und in den ersten Kriegsjahren, als sich Sieg um Sieg an unsere Fahnen heftete, Zuversicht zu zeigen. Jetzt ist die Zeit der Bewährung gekommen — jetzt, da die Mächte der Hölle sich gegen uns verschworen haben und die äußerste Kraft der ganzen Nation zusammengefaßt und eingesetzt werden muß, um den Sturm aus West und Ost zum Stehen zu bringen, damit alsdann der deutsche Boden wieder von den ver-

haben Eindringlingen gesäubert werden kann.

Es liegt auf der Hand, daß ein weiteres Herantücken des Feindes an unseren Raum besondere Maßnahmen der Führung notwendig machen wird. Unsere Führung im Gau Weser-Ems — nicht nur die militärische, sondern vor allem auch die politische, hat die erforderlichen Vorkehrungen von langer Hand her für alle möglichen Fälle getroffen. Es ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unser Recht, ihr zu vertrauen. Sie handelt auf Anordnung des Führers. Was im einzelnen notwendig wird, kann nur der entscheiden, der die größeren Zusammenhänge zu übersehen vermag. Zu der leidenschaftlichen Hingabe und dem entschlossenen Kampfeifer, der uns in diesen entscheidenden Wochen des Krieges besetzen muß, wenn wir das Recht auf eine bessere Zukunft nicht verwirken wollen, muß sich deshalb jener eiserne Gehorsam gesellen, der das Gesetze des Soldaten ist. Leute, die alles besser wissen wollen, können wir nicht mehr unter uns dulden. In Wirklichkeit wissen sie gar nichts und schaden durch ihre Redereien nur dem Ganzen. Nur was dem Ganzen dient, ist gut; was ihm schadet, ist schlecht. Das Ganze — das ist die Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes. Die starken und tapferen Herzen aber sind heute mehr denn je die tragenden Pfeiler dieser Schicksalsgemeinschaft.

„Jeder Schritt vorwärts“ — so kennzeichnete dieser Tage eine amerikanische Zeitschrift die Situation an der westlichen Angriffsfront der Alliierten — „ist mit zahllosen Toten erkauft. Wir operieren in Strömen von Blut, und immer, wenn unsere übermüdeten und bis an die äußerste Grenze des Leistungsfähigen gepressten Soldaten das Ziel erreicht haben, wo angeblich der deutsche Widerstand zu Ende sein soll, stellt es sich heraus, daß sich die Deutschen mit der Wucht ihrer Standhaftigkeit erneut zum Kampfe stellen.“ In der geblichen der deutschen Widerstand zu Ende sein soll... Diese Formulierung in dem amerikanischen Bericht verriet den Eindruck, wenn nicht gar die Überzeugung des Verfassers, der deutsche Widerstand werde überhaupt kein Ende finden. Der Mann ist auf dem richtigen Wege.

Die Schicksalsfrage ist an uns gestellt. Wir beantworten sie, indem wir die schwerste Belastung, die je einem Volke zugemutet wurde, auf uns nehmen, ohne daran zu zerbrechen. Wenn der Feind sich bei uns im Nordseegebiet eine neue Bestätigung für die Wahrheit holen will, so ist das seine Sache. Wer aber die letzte Runde durchsteht, der hat diesen Krieg zu seinen Gunsten entschieden.

Einer traut dem anderen nicht

Genf, 31. März. Beginn der Konferenz von San Francisco, ist ein heftiger Streit zwischen der Sowjetunion, den USA, und Großbritannien um die Verteilung der Stimmenergebnisse der Konferenz ausgebrochen. Nach Reutersmeldungen aus Washington ist die USA-Regierung entschlossen, für den Fall, daß die sowjetische Forderung nach Zuteilung von drei Stimmen angenommen wird, ebenfalls drei Stimmen zu fordern. Wie der New Yorker Sonderdienst der Londoner Zeitung „Daily Mail“ ergab, wird die Frage der Stimmenverteilung für San Francisco als Hauptpunkt der Vorverhandlungen auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Dieser Stimmensstreit ist kennzeichnend für die „Einigkeit“ im feindlichen Lager, wo ein Partner dem anderen nicht traut und auch schon jetzt möglichst an die Wand zu drücken bemüht ist.

Wie geht der Kämpfer mit der Panzerfaust um?

Bedienung der Panzerfaust
Bei der Panzerbekämpfung mit der Panzerfaust ist folgendes zu beachten:

1. Du sollst den Feindpanzer nicht fürchten, sondern alles tun, um ihn aufzublenden, ihn umzuliegen.
2. Die beste Waffe des Infanteristen zur Panzerbekämpfung ist die Panzerfaust. Du sollst ihr vertrauen und dich ihrer bedienen, wo du nur kannst.
3. Du mußt dich vorher genau unterrichten, wie die Panzerfaust zu bedienen ist.
4. Du sollst jederzeit im Bilde sein, wo der Feind sich befindet. Der nach hinten gehende Feuerstrahl der Treibladung kann bis auf 3 m tödlich wirken.
5. Du sollst bei Panzerbekämpfung ruhig Blut bewahren, um so sicherer wirst

Schwere Kämpfe zwischen Emmerich und unterer Ruhr

Beiderseits Loslau und südlich Leobschütz sowjetische Durchbruchversuche gescheitert

Führerhauptquartier, 29. März
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Nordwest-Ungarn wurden die auf der Front fortgesetzten Angriffe der Bolschewiken an der Zala und Raab gefangen. Nördlich der Donau leisteten unsere Truppen dem Feind westlich des Gran an der Neutra Widerstand.
Unsere bei Neuzohl zum Gegenangriff eingesetzten Kampfgruppen gewannen Spina-Dolina zurück und rieben ein rumänisches Regiment auf. Die Vernichtung eines weiteren Regiments ist im Gange.
An den Nordwestausläufern der Hohen Tatra wurde angreifender Feind im Gegenangriff abgewehrt. Beiderseits Loslau und südlich Leobschütz scheiterten die Kampfpläne erledigte drei Sherman, die in den Nordwestausläufern der Hohen Tatra wieder an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen, die erneut 73 Panzer abgaben. Schwächere sowjetische Angriffe bei Strehlen und Breslau hatten keinen Erfolg.
Die tapferen Verteidiger von Küstrin stehen in der Altstadt in schweren aufopferungsvollen Häuserkämpfen. Um die Oberbrückköpfe Zehden und Langenberg wird weiter heftig gekämpft. In der

Weichseladerung halten unsere Grenadierheiligen Angriffen stand. Am Kahlholzer Horn lösten sich unsere Nachtruppen nach Bergung sämtlicher Verwundeter vom Gegner und setzten zur Eischen Neuhof über. In Kurland wurden östlich Libau, nördlich Frauenburg und nördlich Doblen stärkere Angriffe abgewehrt. Um einen Einbruch nordwestlich Doblen wird noch gekämpft.
Sprengboje der Kriegsmarine versenkte auf der Donau bei Neuzahl vier Floßschiffe und sprengte Fähr- und Verladeeinrichtungen sowie Materiallager der Sowjets in die Luft.
An Niederrhein ist es den Engländern und Amerikanern erst nach sechstägigen blutigen Anstrengungen und nach verlustreichem Einsatz gelungen, ihren Brückenkopf bei Borcholt, Borcken und Dorsten zu erweitern und in Hambrn einzufriedigen. Die schweren Kämpfe gegen den Feind, der seine Angriffe an der gesamten Front von Emmerich bis zur unteren Ruhr fortgesetzt dauern an.
An der Sieg und nördlich des hohen Westerwaldes haben unsere Truppen eine nach Süden gerichtete Sicherungsfront aufgebaut. Schnelle feindliche Verbände sind in schmalen Abschnitten über Veltzlar bis in den Raum von Gießen-Marburg

und aus einem Einbruch bei Hanau bis in die Gegend von Grünberg in Hessen vorgestoßen. Im Rücken dieser Kräfte halten unsere Stützpunkte an der Lahm, im Bereich von Gießen und südlich der dortigen Stellungen gegen den nachfolgenden Feind.
Unsere Truppen warfen den aus einem östlichen Mainbrückenkopf bei Seligenstadt bis Alzenau vorgestoßenen Gegner wieder zurück. Die über Aschaffenburg bis in den Raum Gernsheim-Hammelburg vorgestoßenen Spitzen der 4. amerikanischen Panzerdivision wurden durch eigene Gegenangriffe aufgehalten. 20 Panzer verlor, eine schwere, drei leichte Panzer und 21 Panzerpflanzwagen erbeutet und 250 Gefangene eingebracht. Die entstandene Frontlücke wurde bei Aschaffenburg wieder geschlossen.
Im nördlichen Odenwald nahm der Feind Michaelstadt und an der Bergstraße nach Süden vorstößend Weinhelm. Oestlich Mannheim geschah ein Angriff des Gegners nur westlich Boden.
Terrorangriffe anglo-amerikanischer Kampfgruppen richteten sich gestern gegen die Städte Wiesbaden und Koblenz. Bombenwürfe eines schwächeren Verbandes entstanden außerdem Schäden in den Wohngebieten der Stadt Minden.

Ein todesmutiger Entschluß

Berlin, 31. März
An der Kurland-Front hatten die Bolschewiken mehrstündiges Trommelfeuere auf die Stellungen einer rheinisch-westfälischen Infanteriedivision eingeleitet und dann angegriffen. Es gelang ihnen, die Stellungen der Schutzkompanien zu überrennen. Nur einzelne Widerstandsnester konnten sich halten und kämpften verblieben weiter. Die schwere Maschinengewehrgruppe des Unteroffiziers Hans Kleinmann aus Oberaden (Krs. Umma) hatte den Beginn des Artillerieangriffs eine Bedienung und ein schweres Maschinengewehr durch Volltreffer verloren. Mit dem noch verbliebenen Maschinengewehr drei Mann verlorene Kleinfant wurde Stunden lang seine Stellung gegen den immer wieder frontal und aus der Flanke angreifenden Feind. In diesem Kampf wurden er und seine drei Mann verwundet. Die Munition ging zu Ende. Als alles verloren schien, faßte Kleinmann einen todesmutigen Entschluß. Die vier Verwundeten sprangen auf und stürmten die schon von den Sowjets besetzte Stellung des durch Volltreffer ausgefallenen schweren Maschinengewehrs. Mit gegen dort noch vorhandenen Munition wird der Kampf aus dieser Stellung fortgesetzt. Aber die Masse des Feindes war durchgehenden von drei bis vier 400 Mann rechts liegenden Bataillions-Gefechtsständen. Auch die neue Stellung des Unteroffiziers wird von rückwärts angegriffen. Wieder ist es Kleinmann, der die ersten verwunden Kameraden mitreißt. An ihrer Spitze fällt er dem starken feindlichen Einschließungsring in den Rücken und kämpft die Feinde zurück. Unteroffizier Kleinmann und seine drei Kameraden verteilten so einen Durchbruch der Bolschewiken.

„Die Deutschen sind fanatische Kämpfer“

Die Widerstandskräfte der deutschen Soldaten im englischen Licht

Stockholm, 31. März
Der zähe deutsche Widerstandswille und die fanatische Kampfmotivität der deutschen Truppen der Westfront nicht ergraben in der englischen Presse immer wieder allergrößte Beachtung. So gibt die Londoner Zeitung „Daily Herald“ das Urteil über die kleinen Gruppen, die sich in der Weichsel, im Brückenkopf der 2. Armee bei Rees den deutschen Truppen gegenüber, und die den deutschen Soldaten als fanatische Kämpfer charakterisiert. Die Deutschen sind, so berichtet der Kriegskorrespondent des „Daily Herald“, die beste Auslese. Sie kämpfen gegen die feindlichen Kräfte, die sie springen aus der Deckung und versuchen, durch Schlitzen der Panzer zu schießen. Sie halten in ihren Bunkern stand, bis der Feind unmittelbar vor ihnen ist, und stürzen sich dann auf ihn, um ihm die Handgranate entgegenzuschleudern ungeachtet der Möglichkeit, daß sie in den Sekunden der feindlichen Feuer fallen. Junge und alte Soldaten sind in gleicher Weise die wildsten Kämpfer, auch die man jemals gesehen hat.
Der Korrespondent des „Daily Herald“ muß den Reden geben, die voraussetzen, daß man östlich des Rheins auf erbitterten Widerstand der Zivilbevölkerung treffen werde. Diese Voraussage habe sich voll

und ganz bewahrheitet. Als Beispiel führt der Korrespondent eine Gruppe von Zivilisten an, die bis zur letzten Patrone feuerte und sich auch dann nicht ergab. In einem weiteren Frontbericht schildert „Daily Herald“ den Heldentod des Generalmajors Deutsch, Kommandeur der Flakabwehr des Forts in Duesen. Von vordringenden englischen Soldaten überrascht und aufgefordert, sich zu ergeben, ergriff er ein Gewehr, sprang aus dem Feindesbereich und schloß sich an die deutschen Soldaten in Wesel an. Er sagte der englische Korrespondent, ebenso großartig wie General Deutsch. Die Bevölkerung setzte dem Gegner den energischsten Widerstand entgegen.
Ein anderer Frontbericht des „Daily Herald“ weist auf die schweren Verluste hin, die die anglo-amerikanischen Fallschirmtruppen bei ihrer Landung durch das konzentrierte deutsche Artilleriefeuer erlitten. Zahlreiche Glutflüge seien wie lodernde Fackeln vom Himmel gefallen, und nur wenige seien unbeschädigt auf dem Boden angelangt.

Moskau begann 1933 den Krieg

Zeugnis eines schwedischen Obersten

Stockholm, 31. März
Im „Vechn zur Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion“ in Göteborg hielt der Oberst Ole Rosenius einen Vortrag über die Kriegführung der Sowjetunion, der deshalb von besonderer Bedeutung war, weil Oberst Klein ein soziales sowjetisches Kriegsvorbereitungen lange vor Beginn des „Deutschen Sowjetischen Krieges“ zugab. Nach einem Bericht von „Goeteborgs Posten“ erklärte der Vortrag, daß bei Beginn des Jahres 1933 und nicht erst im Sommer 1941 für die Sowjetunion der Krieg begonnen habe. In die Zeit von 1933 bis 1941 fiel nach dem Aufbruch der Sowjetunion die sogenannte „vorbereitende Strategie der Sowjetunion, die hinter geschlossenen Gardinen vor sich ging“. Oberst Klein bezeichnete auch die 1940 erfolgte Besetzung des Baltikums als ein „strategisches Interesse“ Moskaus.
Der schwedische Oberst bemühte sich, die Expansion der Sowjetunion nach Europa zu beschönigen, aber er mußte zugeben, daß das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und den Westmächten heute schon Besorgnis erregte und man sich fragen müsse, ob nicht ein neuer Weltkrieg der Tür stehe.
Der Zuhörerkreis war, wie „Goeteborgs Posten“ bemerkt, sehr klein.

Lufthunnen verunglückt

Stockholm, 31. März
Churchill hat im britischen Unterhaus bekannt, daß der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Commander Brabner, nach einem Flugzeugunfall auf dem Flugplatz von Roscoe in England, wird, ebenso weitere hohe Beamte des Luftfahrtministeriums und andere Staatsbeamte. Etwas später meldete Reuters ergänzend, daß aber Commander Brabner auch Luftmarschall Sir Peter Drummond, der Beauftragte für die Ausbildung Sir John Abraham, der stellvertretende Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, ferner der Beauftragte für die Beziehungen zur Öffentlichkeit H. A. Jones, ein hochgestellter Beamter des Verflugsministeriums Twentyman sowie ein Minister Robinson und der Fliegerleutnant Plum, persönlicher Assistent Sir Peter Drummonds, verunglückt waren.

Ritterkreuz für Kriegserleichterter

Berlin, 31. März
Der Führer zeichnete als ersten Angehörigen der Propagandatruppe den Feldwebel Hans Hoesenich mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus. Bei einer Frontzeitung als Schrifteleiter eingesetzt, meldete sich der 23jährige Kriegserleichter, dessen Heimat Eildorf im Siegerland ist, freiwillig bei einer Alarmeinheit der Fallschirmjäger. Ohne Panzerfaust mit Nahkampfmittel erlegte er drei Sherman, nahm auf eigene Faust fast 200 Engländer gefangen und brachte dadurch einen feindlichen Angriff an kritischer Stelle zum Scheitern. Als er wieder nach dem Feind schlug, er sich wieder zur Gruppe rückte.

Marschall Kesselsring Leistung

Genf, 31. März
Der Kriegskorrespondent Wallis des „Daily Telegraph“ meldet aus Italien, die anglo-amerikanischen Truppen hätten die größte Hochachtung für Feldmarschall Kesselsring. Er habe sie in den ganzen Winter hindurch auf einer Frontlinie festgehalten. Er nutzte jede natürliche Verteidigungsstellung bis zum Äußersten aus und wisse seine Artillerie so meisterhaft zu verteilen, daß sie die feindlichen Truppen gegen angreifende Truppen erziele. Kesselsring habe auch große Fähigkeiten bei der schnellen Verschiebung von Truppen an andere Frontabschnitte bewiesen.

Die befreiten Völker am Rand des Todes

Unterhausentwürfen über das Versagen der Lebensmittellieferungen

Stockholm, 31. März
Im englischen Unterhaus entwickelte sich über das Fiasko der anglo-amerikanischen Lebensmittellieferung für den von den Engländern und Amerikanern besetzten europäischen Gebiete eine lange Debatte. Der stellvertretende Chef der Labour-Partei, Greenwood, machte dem Hause klar, daß die Alliierten wenn sie nicht bald den sogenannten befreiten Ländern Lebensmittel senden, einem Problem gegenüberstehen würden, wie es die Welt nicht einmal in den ersten Tagen des schwarzen Todes und der Pest erlebt hätte. Greenwood gab den Hundert in den von den Alliierten besetzten Ländern klar und deutlich zu und gestand, daß die „befreiten“ Völker bis an den Rand des Todes gebracht wurden. Der konservative Abgeordnete Winterston ergänzte die Unternehmung in Westeuropa die furchtbaren Seuchenkrankheiten und ein Massensterben unter den Kindern zur Folge hätten.
Als der britische Kriegsminister Gridd auf die Hungerseuchen in Italien angesprochen wurde, versicherte er sich hinter der Ausrede, daß alle Gebiete hinter der Kampflinie jetzt in den Verantwortungsbereich des Bonomi-Regimes fallen. In übereinstimmender Weise seiner Vorgesetzten, das ganze Fiasko auf die Schiffschwierigkeiten zurück zu schieben. Der stellvertretende Premierminister Attlee, der sich in die Debatte einschaltete, hatte den traurigen Mut, zu

behaupten, daß seiner Ansicht nach die befreiten Gebiete nicht im Such lagen. Er vertrat sogar die Auffassung, daß England bereits mehr getan habe, seine Vorräte schon „bis zur Sicherheitsgrenze reduziert“ habe. Mehr könne England nicht leisten, ohne seine Kriegsanstrengungen zu gefährden. Attlee versuchte dann dem Unterhaus klarzumachen, welche Lasten und Leistungen England in diesem Krieges schon auf sich genommen habe, und weshalb man von ihm nicht mehr verlangen könne. Den Franzosen bedeutete er, daß nach seiner Ansicht, die lebensmittellieferungen durchzuführen, es gäbe keine Epidemien in Frankreich. Er schloß seine Rede mit der frechen Lüge, daß z. B. die Bevölkerung in dem deutschen Reich der Zivilbevölkerung ein und ein Viertel dessen erhielt, was die Bevölkerung in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen bekommen würde. Er schloß sich damit glatt über die wiederholten Hinweise von anglo-amerikanischer Seite und die Erklärungen der Behörden in den besetzten Ländern selbst hinweg, in denen der deutschen Verwaltung immer wieder bescheinigt worden ist, daß sie das Zwanzigfache, ja Hundertfache dessen geliefert hat, was die Bevölkerung heute unter der englischen und amerikanischen Besatzung erhält.

Im Blickpunkt des Tages

Fallschirmjäger sammeln eine halbe Million RM. Die 6. Fallschirmjäger-Division hat im Januar d. J. eine halbe Million Reichsmark an Kriegsgefangenen aus diesem Betrag ihrem Oberbefehlshaber die Luftwaffe für die aus dem Osten zurückgeführten notleidenden Volksgenossen zur Verfügung. Diese Besatzungslieferung gegen den Feind entspricht die Einsatzbereitschaft für die Volksgemeinschaft.
Selbstmordwelle bei den polnischen Truppen. Die US-Offiziere versuchten am 19. März berichtet, nach der Yalta-Konferenz habe eine starke Selbstmordwelle bei den polnischen Truppen beobachtet werden können. Die US-Offiziere General Cassino und Ancon. Selbstmord begangen. — Zwischen Genickschuß und Aufopferung für England, das sie erwartet, salben diese Männer wohl keinen anderen Ausweg.
Ein Opfer des gebrochenen Versprechens. „News Chronicle“ veröffentlicht den Briefwechsel zwischen dem britischen und dem britischen Minister Strain, in dem seine Entlassung fordert, weil er es ablehnen müsse, mit Freunden der Polen-Politik in der „Daily Mail“ länger zusammenzusetzen. — Soll die Bekanntheit dieses Briefwechsels vielleicht eine Demonstration Englands gegen Moskau darstellen?

Die Beilagskommission Englands. Der britische Produktionsminister Lyttelton und Ernährungsminister Bevin wurden am Donnerstag in der Unterhausvorstellung eine größere Lebensmittellieferungen für England zu erbitten. — Englands Abhängigkeit von der Gnael Amerikas erstreckt sich schon auf die Magazinfürer.
Zweierlei Demokratie. „Observer“ weist darauf hin, daß zwischen jedem Begriff einer Demokratie in Rumänien, Italien, Spanien und dem der Westmächte ein tiefer Abgrund klapfe. Die Definition, die z. B. der stellvertretende Außenminister Wyschinski in seinen Reden in Rumänien gegeben habe, könne eher als Diktatur der Straße bezeichnet. Die Tatsache aber, daß gerade der Begriff „Demokratie“ die Grundidee der Abmachung von Yalta darstelle, verleihe dieser Auffassungsdifferenz eine große politische Bedeutung. Demokratie ist das Deckwort für Dummfangen.

Ein Dorf wird verteidigt

Berlin, 31. März
Schon zwei Wochen verteidigt sich eine kleine deutsche Besatzung in dem Dörfchen Klessin, mitten zwischen Frankfurt und Küstrin dicht an der Oder gelegen, gegen einen überlegenen, dauernd angreifenden Feind. Die Grundbesitzer sind selbstständige Pflichterfüllung der Grenadiere in Klessin, die die schweren sowjetischen Angriffe immer wieder vor ihren Löchern und Stellungen zerschlagen. Panzer abweisen, und zäh und eisern aushalten, bis wieder ein Versorgungsgesamt mit dringend notwendiger Munition und Verwundeten zu ihnen durchgeschlagen kann. Als die Sowjets mit stärksten Kräften gegen unsere Stellungen beiderseits Küstrin antraten, verpöbelten sie ihre Anstrengungen, um auch das kleine deutsche Bollwerk in ihrem Rücken zu zerbrechen. Aber die Besatzung von Klessin behauptet sich nach wie vor.



zu treffen, um so mehr verliert der Panzer seine Schrecken. Du wirst dann die Schrecken ist durch die Panzer. 7. Nimm jede Gelegenheit wahr, mit der Panzerfaust zu üben und laß dich von kampferprobten Kameraden beraten, wenn du selbst noch keine Erfahrung hast.
8. Sei mutig und unerschrocken, wenn Feindpanzer nahen, auch der stärkste Feind ist durch die Panzerfaust mit dem ersten Schuß zu erledigen.
Anschlagarten bei der Panzerfaust
Du kannst aus jeder Körperstellung schießen. Nur achte darauf, die

Unsere Waffenherstellung geht weiter

Auch nach Verlust wertvoller Rohstoffgebiete

München, 31. März
Auf einer Kundgebung des NSDAP-Entwurf der Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und Stabesleiter in der Reichspropagandaleitung, Dr. Werner Nau mann, vor der Führerschaft des Gau München ein Bild der Lage.
Der Terror unserer Feinde führe zu schließlichen freien Rückstoß (daher auch der Feuerstrahl nach hinten). Uebe vorher Anschläge, dann geht es nachher besser.
Blindangriff soll man nicht anfallen! Liegenlassen, wenn möglich sprengen. Zündversager können vorkommen, dann die Panzerfaust sofort weglegen, später sprengen.
Merke vor allem: Je näher du den Panzer herankommst, um so sicherer wirst du ihn.
Presse-Hoffmann (Triff.)

lust wertvoller Rohstoffgebiete seien wir heute noch in der Lage, so viel Waffen herzustellen und an die Front zu schaffen, wie der tapfere Soldat brauche, um zu kämpfen, denn der Verluste zuzufügen und ihn zu beweisen, daß er uns nicht besiegen könne.
„Mag der Krieg seine Fronten auch durch Deutschland ziehen“, so schloß der Staatssekretär, „es wird die kein Deutscher finden, der bereit wäre, das Reich unseren Feinden auszuliefern. Unser Leben ist hier von dem Feindern ist schwer. Die Lebensmittellieferungen sind gekürzt. Aber dieses Leben ist tausendmal mehr wert, getragen zu werden, als das Sklavendasein unserer Feinde und unser Leben in der Zukunft. Wir werden leben in Schande, zu dem sei unsere Frauen, Töchter und Mütter verdammen wollen. Deshalb ist es Pflicht, den Kampf unter Adolf Hitlers! In diesem Zeichen ist uns der Sieg gewiß!“

Der König kommt unerwartet

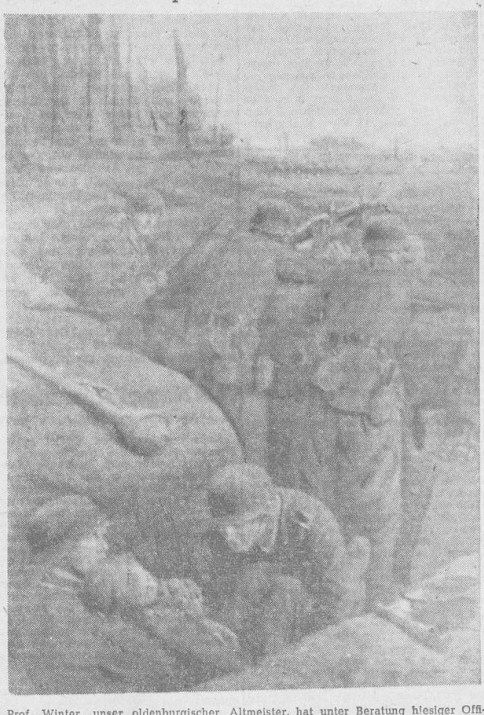
„Ich sag' Ihr, Sie ist eine unverschämte Weibsperson, die sich nicht scheut zu parieren hat, so ich — der Kommandeur — Ihr geb'!“ Asthmatisch war die rassende Stimme des alten Majors, die sich überschriele. „Ihr Kommandeur!“ Ihr Mann bleibt in Ketten, er empfängt keine Besuche, auch nicht von seiner Frau Hinast! Und überhaupt...
Herr von Brockelskopf holte ihre Atem, um der Bittstellerin noch ein barschafts überzeugendes Argument zuzuschleudern. Doch da es ihm nicht einfiel, und da er sich eingestehen mußte, wenig Hoffnung vor sich zu haben, ist in nötiger Zeit zu finden, ruzelte er die Stirn und ließ kräftig mit der Faust auf die Tischplatte, daß der Tintensatz mit hurtigen Spritzern über die Faszikel fuhr. Er schob seine schwarze Hornbrille aus ihrer Außerordentlichkeit herab, vor seine hervorragend glänzenden Augen, und blickte bekümmert und böse, als trüge er die ganze Verantwortung für das Königreich Preußen, auf der Zitadelle wöchentliche Brotrechnung nieder, die vor ihm lag.
Der Schreiber, der ihm am Zwillingstisch gegenüber saß, sprang auf und reichte mit einem die Handkerchiefe aus der dunklen Sünderfuch das Papier und die Gänsekiel, die sein Leben waren. Mißbilligend sah er seinen Major an und sagte zwar leise, aber respektlos, weil sein Herr mit schwerem Gebot gebieg war.
„Mit Tinte kann er nicht umgehen, der Herr Major!“
Zustimmung erwartend, starrte er den Beschleißer an, der mit seinem Stelzbein neben der schönen Frau im plesterfarbenen, schwach gebauchten Refrock stand.
„Und“, fuhr Brockelskopf nach bedenkensamer Einzelheit fort, „was ich noch sagen wollte“, ja, „es ist eine eckle Faiblesse, wenn ein Weibstück an ihrem König nicht genug hat! Das hat Majestät unten an Ihr Gesicht gedenken, Majestät ist es. So bleibt es!“ Fausthieb und Wendung zur jungen Hauptmännin. Als sie still fortwarte, bewegte sich befriedigt Brockelskopfs Kopf weiter.
„Und Er, Finning, ist Königlicher Arrestmeister und läßt sich von Weibertränen anrühren? Weibertränen sind wie der Regen, man kann sie nicht abhalten, sie kommen von oben. Halal! Ein gutes, ein geistreiches Wort!“ Befehlend sah er den Schreiber an, der gehorsam das breite, barlose Maul aufziff und menschenförmig überlaut zu grölen begann: „Gehorsamst vermeldet, ein gar fein' Wortphänomen!“
Der Beschleißer blühte durch das breite, brennische Fenster in die Weite, um nicht die zarte Nackenlinie der jungen Frau im schmerzlich verhaltenen Weinen zucken zu sehen.
Mit zitternden Fingern knetete die Hauptmännin ihren weißgefütterten Mantelkragen los. „Herr Major“, flehte sie, „zwei Menschen, die sich lieben, sind von Gott fürtreulich gemacht! Mein Mann braucht mich, laßt mich zu ihm; ich will, daß er mich brauch! Schreibt jedes Wort, das er in den Mund nimmt, macht was ihr wollt — aber laßt mich zu meinem Mann!“
„Heraus!“ schrie der Major und teufelschlug den Fisch entlang. „Hinaus mit Ihn und Ihren Gefellen!“
Der Schreiber hob sich vom breiten Eichenstisch hoch und schenkte dem dümmstigen Gesicht. Er hatte den überlagerten Zeigefinger seiner Rechten an die rote Nase gelegt und schielte warnend zwischen dem Majors und der überlaut Eiserne im dümmigen Hintergrunde der Kanzlei hin und her. Eilig nickte er zweimal, das war das Zeichen dafür, daß jemand Einlaß verlangte.
„Herauf!“ schrie grimmig der Major, denn seine Sprechstunde war erst nachmittags. Die Tür öffnete sich und der Schreiber sprang auf tief davon und stand starr und unbeweglich vor dem Kamin, als präsentiere er. Gefährlich zitterten und funkelten Brockelskopfs stark gekrümmte Brillengläser.
„Majestät!“ schrie die Hauptmännin und tat einen Kniefall. „Sie wollen mir aus Menschenrecht!“
„Steh Sie auf“, befahl eine ruhige und klingvolle Stimme.

Brockelskopf riß die vorschriftswidrigen Filzpantoffeln von seinen gichtischen Füßen; knallrot meldete er sich: „Major von Brockelskopf, Kommandeur, Majestät!“
„Mach Er das Fenster auf, hier stinkt's“, gebot Friedrich. Der Schreiber rannte vom Ofen zum Fenster.
Vorzueifelt die Hauptmännin: „Mein Mann ist seit Jahresfrist im Kerker, Majestät! Beim Leben meines unschuldigen Kindes: er hat nicht konsplriert! Man hält ihn wie ein wildes Tier!“
OSTERN 1945
**Blüh' aus den Ruinen
Auferstehungstag
Frühling ist erschienen,
Froher Amselschlag!**
**Blüh' aus allem Leiden
Auch bei uns im Grund,
Wo wir uns bereiten
Unser höchsten Stund'.**
**Blüh' aus allen Herzen
Stolzer Tugend Kraft,
Heile alle Schmerzen
Neuen Lebens Saft.**
**Laß' uns wieder tagen
Eine Ernte gut,
Und uns kräftig wagen
Aus der Treue Glut!**
Hans Severus Ziegler

in Eisenstangen. Nur wenn er herumgeführt wird im Hof, kann ich ihn sehen! Dann stellt ich mich an's Gitter und streck ihm die Hände hin, um die Fingerspitzen kann er berühren, wenn ich mich andränge. Unser Kind aber darf ich ihm nicht zeigen, es soll seinen Vater nicht in Ketten sehen. Nur ein paar Worte will ich zu ihm reden, damit er den Mut hat, weiter auszuharren! Sein Blick ist so

starr in letzter Zeit! Und er ist unschuldig, unschuldig ist er, wenn sie's auch tausendmal anders sagen, die ihn hassen, weil sie nicht so schnell Avancement gehabt haben, wie er! Er ist unschuldig...
„Wie heißt Sie?“ fragte der König höflich.
„Von Möller, Majestät.“
„Madame von Möller, geh' Sie zu Ihrem Mann!“
„Halten zu Gnaden! Majestät!“ rief beschwörend, als falle die Welt ein, von Brockelskopf, „es ist wider Ihr Höchst eigene Order!“
Friedrichs Stock zeigte auf den alten Beschleißer: „Wo hat Er Sein Bein verloren?“
„Bei Leuthen, Majestät!“
„Das war eine Schlacht zum Freuen, nicht wahr?“
Stolz ging der Beschleißer mit der Hauptmännin davon. Der Schreiber lief hinterdrein; er mußte bei jeder Amtshandlung dabei sein, als die zivile Amtsperson.
Das schwellende Holz sank knisternd im Kamin zusammen, durch das offene Fenster kam der Frühlingswind. Brockelskopf stand fassungslos in starrer Diensthaltung.
„Ich will noch einmal die Möllerschen Akten sehen“, sagte nachdenklich der alte König, „nur der Papst behauptet, daß er uns hat!“
Durch die Türspalte winkte ein Arm, geheimnisvoll kam hierauf des Schreibers verstörtes Anlitz zum Vorschein. Als er dessen Augen spähend in die Runde blickten, kniffligen Augen auf sich gerichtet fand, trat er zögernd an, als fürchte er Stockschläge.
„Was hat Er?“
„Näselch“... Schweltropfen kolkerten dem Schreiber über das Gesicht, „ich wollte nur gehorsamst fragen... ob's erlaubt ist? Sie küssen sich!“
„Federzugknoten!“ sagte Friedrich und stieß sogleich mit dem Stock auf den Bretterboden. „Setz Er sich! Er bleibt hier sitzen, verstanden? Sonst juckt's Ihn!“
Der Schreiber saß. So bewegungslos und fromm hatte er nicht einmal auf der Schulbank gesessen.
„Brockelskopf!“
„Wach auf! Die Möllerschen Akten kommen in meine Kutsche, und jetzt will ich die Zitadelle besichtigen. Mach Er weiter, meine Zeit geht dem Staat. Zum drei Teufel, so sicher Er in seinen Socken! Hört Er nicht? Ich will Seine Zitadelle besichtigen!“
Walter von Molo

Ein neues Kampfbild von Professor Winter



Prof. Winter, unser oldenburgischer Almeister, hat unter Beratung hiesiger Offiziere und mit Frontkämpfern, die ihm Modell standen, das Gemälde einer Kampflinie vollendet, das in seiner bis ins kleinste wirklichkeitstreuen Ausführung der Darstellung des Gedankens der Kameradschaft. Im vordersten Spennekopf hat es einen jungen Freiwilligen, den wir in seiner Uniform sprechen von der rauhen Wirklichkeit. In den Augen, dem Ausdruck der Gesichter, ja in der Haltung der ganz der Pflicht, dem Kampfe, der Verantwortung und der Kameradschaft hingebenden Männer spricht die Idee, die der Künstler in sich aufgenommen und in seiner verhaltenen, alten Pathos abholden Form als Integrität der verbliebenen Abwehr unserer Tage wiedergegeben hat.
Dr. Rudolph Koop

Städte, Frauen, Kinder. Wären wir immer nur an dieser Stelle gestanden, wir müßten den Glauben verlieren, daß unser Volk jünger und stärker ist als die andern. So aber stehen die Zeichen unserer Kraft weit am Ende unserer Welt: Auf den Gipfeln des Kaukasus, auf der fernan Insel Kreta, weit am Eismeer und vor Aegypten. Niemand kann diese Zeichen verlöschen, und wenn tausend Jahre verfließen, mag uns der Krieg noch so schweres auferlegen: Diese Zeichen bleiben für immer. An ihnen sehen wir alle, die nach uns kommen, was wir vermochten.
Der Eisgruber horchte tiefer noch in sich hinein. Dann griff er, obwohl es sonst nicht seine Art war, nach der Hand des anderen und drückte sie lang und fest.
Karl Springenschmid

Da tritt der Eisgruber zum Oberjäger hin. „Was nutzt dir der ganze Kaukasus?“ fragt er bitter.
Der Oberjäger, ruhig, wie es seine Art ist, legt dem Eisgruber die Hand schwer auf die Schulter.
„Viel, Eisgruber, viel nutzt er! War noch nicht einmal, als wir noch nicht gewußt haben, wieviel feindliche Gewalt in der Welt ist, aufgestanden sind, um den anderen und uns selbst zu zeigen, was unsere Kraft erzwang, so wie der Mensch, jung und voll Schneid, einmal alles an eine Sache setzt, auch wenn er sie aufgeben muß, nur daß er sieht, wie weit sein Arm reicht und wie er vermag.“
Der Eisgruber schweigt und schaut vor sich hin. Der Nebel reißt auf.
„Rings um uns, Eisgruber“, ist das Reich, unser deutsches Land, Häuser, Dörfer,

Magische Zeichen in die Zeit

Ein hinter dem Bunker, weiß der Teufel wer, hatte das Wort gesprochen, wohl nur so nebenhin, ohne etwas Besonderes dazu zu denken: Kaukasus! Als wäre noch eine andere Zeit! Aber es war doch jetzt die Zeit, die uns geschah an einem Abschnitt der Ostfront, der im alten deutschen Reichsland lag.
Schwer stand das Wort eine Weile lang in der Luft. Der Gefreite Eisgruber, der Tiroler, dem alles am schwersten ging, war eine besondere Art hatte, das Wort von der bittersten Seite zu nehmen, fuhr auf:
„Das Maul halt!“ rief er in das Dunkel und fluchte lang hinterdrein. Darauf warf er seine Zigarre fort. Der Oberjäger, dem Posten vorne felsen strich. Der Abend war kalt, vom Fluß her strömte der Nebel. Der Gefreite Eisgruber war noch nicht dabei. „Kaukasus reden!“ würgt er mühsam hervor.
„Wenn es einer von den Jungen gewesen wäre, die damals, als es in den Kaukasus ging, noch nicht dabei waren! Was wollten die Jungen, wieviel ihnen, die alten Jäger, der Kaukasus bedeutete! Damals, als sie Woche um Woche mit wildem Jaggrum durch die endlose Steppe gestürmt waren, als müßten sie stürmen mit sich gleich gekommen.“
„Das ist eine leuchtende Augen mit der Hand nach oben wies, wie sie stritten erst, ob dies Wolken seien oder Berge,

Der Mann ohne Herz

So begreifen ihn viele und schwere Gedanken auf seinem Gange, während Trulle, die es anfangs mit einem kleinen Schwatz versucht hatte, lange schon beleidigt verstummte.
Am Mondende angelangt, nimmt er abermals das Tuch von den Augen der Alten. Aber auch nachdem dies geschehen ist, macht er keine Anstalten, weiterzugehen. „Trulle“, beginnt er, „du hast meinem Knaben zum Leben verholfen, und ich danke es dir. Doch jetzt muß ich dir etwas sehr Ernsthaftes sagen.“
„Reden Sie mir, Herr“, erwidert das Weib, „Sie können sich völlig auf Trulle verlassen.“
„Darum geht es eben. Altes! Höre mich an! Wenn du nicht die junge Mutter, die du getretet, und das unschuldige Kindchen, das da uns Licht der Welt gehoben hast, einem grausamen Untergange aussetzen willst, so bleib dir nur übrig, wie das Grab zu schweigen. Du darfst nichts von ihm oder Ariane wissen, kein Wort soll über deine Lippen kommen, wo du gewesen bist.“
„Trulle, kann schweigen, Herr! Nein, nein, seien Sie mir ganz unbesorgt! Mir wird niemand ein noch so kleine Wortchen entlocken!“
„Vielleicht ist es falsch, wenn ich auf dein Versprechen traue. Früh hatte ich das wohl nicht getan. Sieh hinüber, alte Trulle, wo der Mondesspiegel mit schwarzem Spiegel in der Senke liegt! Auf seinem Grunde sind zwei Tote, die nicht mehr davon reden können, das ist die Truminsel sahnen!“
Die Alte schließt erschreckt ein Kreuz und murmelt ein Stöbgebet für die armen Seelen. Sie zittert jetzt und blickt mit Furcht auf den großen Mann, der so ruhig vom Tode redet.
„Laß uns weitergehen, Herr!“ bittet sie, „der Ort macht mich grausen! Ich will immer daran denken, wenn mich die Lust zum Plaudern ankäme.“

Roman von OTTO ZIERER 67
Nachdruckrecht nur durch
Herrn Dr. Eicheker,
Größenfeld bei München

„Ja — denke daran! — Und dies nimm als Dank!“
Er drückt der Alten ein paar große Geldstücke in die Hand, so daß Trulle sich die Hälfte des übrigen Weges in Danksagungen und Beteuerungen ihrer Verschwiegenheit erteilt.
Kurz bevor die Häuser von Plebäck in Sicht kommen, setzt Jemim sie ab und bestieg selber das Pferd, um zurückzuerufen.
Noch eine ganze Woche bleibt er auf der Truminsel, bis Ariane wieder das Bett verlassen kann und mit der Arbeit zurückkommt; dann aber muß er zurück. Länger kann er weder die Dinge zu Rawelot allein lassen noch die Fledchlinge im Moor. Jetzt, wo er Frau und Kind sein eigen nennt, fühlt er doppelt mit, und es drängt ihn aus Dankbarkeit gegen sein Glück, den Aermtsten zu helfen.
So sagt er es Ariane, daß er seinen Teil abgeben wird, ja, die wenigen Tage konnten nicht ein Leben lang dauern, aber wo die Stunde da ist, trifft es sie dennoch wie ein Stoß ins Herz.
Er hat ja schon fünf wiedergelommen. Diesmal ist alles anders. Vielleicht macht es die Alte, daß sie ihn nicht fortlassen will.
Sie klemmt sich an den Mann und bettelt, er möge bleiben. Und wie er sanft, aber bestimmt auf seiner Absicht besteht, fleht sie um zwei, um einen Tag und einen halben Stunden.
„Liebste“, sagt Jemim lächelnd ob ihrer Sorge, „sobald es sich tun läßt, bin ich wieder bei dir. Mich rufen Pflichten, die über das Persönliche hinausgehen; ich darf wieder die Herrschaft über die Bauten in den Händen der Roten lassen, noch kann ich die Vertriebenen deren einzige Hoffnung ich bin. Ich komme wieder!“
epfern. Es muß sein! Ich komme wieder!“

Da hängt sich Ariane schluchzend an seinen Hals. Verwundert strahlen Licht und Hingebend namentlos Schreck aus ihren Augen. „Jorik! Jorik! Geh nicht fort! Ich fühle, daß du diesmal nicht wiederkommst!“
Jorik lacht auf und löst sich aus der Umarmung. Doch es ist ihm nicht so unbeschwert zumute, wie er sich den Anschein gibt. Auch er hat eine dunkle Ahnung von kommenden Geschicksen.
„Jorik“, ruft Ariane unter Tränen, „weiche dem Verhältnis aus! Erhalte dich uns!“
„Was kann dem Geschick aus dem Wege gehen, Liebste? Und wer dürfte es, der Mut und Ehre hat?“
Da merkt Ariane, daß er reiten wird und nichts ihm halten wird. Tränen rollen über ihre Wangen. Dann beißt sie das Kind aus der Wiege, die Berk den Winter über geschützt hat, und hält es Jorik hin. „Leg ihm die Hand noch einmal auf, ehe du gehst“, spricht sie, „und sag mir, daß er ein Mann werden wird, wie du es bist!“
„Er soll besser sein, Ariane!“ entgegnet Jorik.
Darauf nimmt er Abschied und reitet. — Zu Plebäck ist etwas los. Das Volk hat sich auf dem Gutshof versammelt. Ein wirres Durcheinander von Stimmen schlägt Jemim schon von weitem entgegen. Er treibt Turk an, und man macht ihm betreten Platz.
„Wie es vom Pferde steigt, wird es still. Alle starren sich so seltsam an.“ „Na, Brüder!“ ruft er in die Runde, „was gibt es im Lande? Erzählt ein wenig, was zur auf dem Hofe steht und schmeißt!“
Niemand will mit der Sprache heraus. Wenn Jemim einen gerade ins Auge schaut, so ist dieses die Bilanz, die er macht. „Willküh! und ihr ruft zu sich, was?“ „Voran“, befiehlt er, „nich will wissen, was geschehen ist!“
Langsam und stockend berichtet der Alte, während er beständig lautes zurbort.
„Man sagt, Herr“, beginnt er, und Jemim

wundert sich, warum er das Wort Genoss nicht mehr gebrauchte. Zu Rawelot wären mehr als hundert rote Kosaken eingeritten und der Kriegskommissar selber sei dabei gewesen. Heute morgen sind sie gekommen.“
Ein Schab fährt Jemim ins Herz. Was bedeutet dies? Mosch kommt nach Rawelot und bringt eine Leibwache mit.
Doch es ist noch nicht alles gesagt. Wilküh dreht die Mütze verlegen in den Fäusten, und auch die Umstehenden schenken noch auf das Wichtigste zu warten.
„Und weiter!“ drängt Jemim. „Was noch?“
„Ja, Herr, es ist nur ein Gerücht, aber viele haben es gehört. Es soll aus dem Will der Herrschaft der Roten, die Regierung ist gestürzt, die Deutschen sind einmarschiert!“
Unwillkürlich greift Jemim's Hand ans Herz. In wenigen Sekunden jagen sich seine Gedanken. Er ist der Führer der Volkswehr gewesen. Damit hat er zwar das Land vor den Greueln gerettet, die bloß Kaulen und Raguhn trafen, aber er selber ist untreubar mit dem Geschick der Revolution verbunden. Er fühlt in mehr als einer Hinsicht, daß sein früheres Spiel zu Ende geht.
Es ist sehr still geworden, er bemerkt, wie die Blicke aller auf ihn haften. Und schon gewinnt er seine frühere Kaltblütigkeit und Klarheit zurück.
„Wilküh“, befiehlt er, „hole mir Rhythol und sieh zu, daß in einer Stunde fünfzig Mann der Volkswehr bereit sind, mit mir zu reiten. Es geht nach Rawelot.“
„Wie es vom Pferde steigt, wird es still. Alle starren sich so seltsam an.“ „Na, Brüder!“ ruft er in die Runde, „was gibt es im Lande? Erzählt ein wenig, was zur auf dem Hofe steht und schmeißt!“
Niemand will mit der Sprache heraus. Wenn Jemim einen gerade ins Auge schaut, so ist dieses die Bilanz, die er macht. „Willküh! und ihr ruft zu sich, was?“ „Voran“, befiehlt er, „nich will wissen, was geschehen ist!“
Langsam und stockend berichtet der Alte, während er beständig lautes zurbort.
„Man sagt, Herr“, beginnt er, und Jemim

Krosus und Katja sind sehr überrascht, da er hohe Besuch mit Roß und Wagen in die Burgjore rasselte. Und bald wissen auch sie, warum er gekommen ist.
Noch kämpfen die roten Bataillone in den Straßen der Stadt, aber Regierungstruppen und deutsche Korps sind in unauhaltbarem Vormarsch, und nichts ist zu retten, außer dem wenigen, das Mosch in Kisten und Kasten mit sich führt.
Da beginnen Krosus und Katja ungesäumt die Koffer zu packen.
Die Nachrichten werden zwar geheim gehalten, aber bald wisper es im Schloß und in Rawel, was geschehen ist, und eine verstockte Unruhe erfüllt alle Volk. Noch weiß man nichts Gewisses, aber so viel scheint sicher zu sein, daß sich große Dinge ereignen werden. Gegen Mittag stehen überall die Menschen auf den Straßen beisammen und reden von dunklen Gerüchten.
Krosus beschließt um dieselbe Zeit den weiteren Ablauf der Ereignisse. Leer und besiegt wollen weder er noch Katja das Feld vor den Wälfen stürmen, und da man bis zum anderen Tage wohl noch Zeit hat, soll in der Dämmerung das Schlußfeuer losbrechen.
Man wird der Arbeiterweh von Rawel zu Brand und Plünderung freigeben und sodann mit Kosaken und fremden Truppen über das embleide Städtchen Rawel herfallen. Was nicht auf Wagen und Pferde verpackt werden kann, soll brennen.
Auch Plebäck und das neuangebaute Kaulen sollen in Flammen hinstinken, sie liegen am Wege, der über die rote Grenze führt.
„Und Ariane“, zürnt Mosch, „haben Sie noch immer nicht gestrich!“
Krosus faltet die Hände und Lehnt sich in den Sessel zurück. „Komme heran, Katja!“ ruft er, „auch du solist hören, was beabsichtigt ist. Ich habe den Kommissar sagen hat.“
„Was soll das?“ zischt Mosch. Seine farblosen Augen werden stehend. „Wisssen Sie etwas oder wissen Sie nichts?“ (Fortsetzung folgt)

